

Zeitschrift: Illustrierte Filmwoche : der "Zappelnden Leinwand"
Herausgeber: Illustrierte Filmwoche
Band: 7 (1926)
Heft: 13

Artikel: Die Sprache der stummen Leinwand
Autor: E.J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sprache der stummen Leinwand

Wie jedes Gewerbe hat auch die Film-Industrie ihren eigenen Sprachschatz, dessen Witz und Bosheit in der schwülen Atelierluft einen günstigen Boden findet.

Kein noch so umfangreiches Universallexikon bringt sie. Langsam schlich sie sich, gänzlich unbemerkt von der Außenwelt, in die Glashäuser, wo jetzt schon eine so ausgebildete Filmsprache Eingang gefunden hat, dass es für den Laien vollständig unmöglich ist, die Sprache zweier Leute vom «Bau» zu verstehen. Auf 10. Mtr. Entfernung sieht man ihr die Praxis an, riecht die Atmosphäre wie nach Celluloiddämpfen.

Schon das Wort «Film» ist ein sprachliches Phänomen, hätte man es nicht zufällig im Englischen gefunden, so wäre man gezwungen gewesen, ein neues Wort zu erfinden. Für den Deutschen klingt der «Kinematograph» viel zu würdevoll, steif, er schuf daraus den unsterblichen «Kientopp», dessen Vaterschaft, obwohl sie mit Recht stark angezweifelt wird, Hans Heinz Ewers beansprucht. Der «Regisseur» «verfilmt» «Ideen», deren «Sujet» ein bekannter «Autor» liefert. Nachdem der Herr «Dramaturg» mit dem «Generaldirektor», «künstlerischen Beirat», Architekten, Photographen, Maler, Innenarchitekten, Geldgeber, «Diven» und «Hauptdarsteller» eifrig alles besprochen hat, macht er das «Manuskript» «kurbelreif». Für die «Aufnahme» «baut» der Regisseur «Räume», dadais-, futuris-, impressionis-, realis- oder expressionistische und sucht sich passende «Motive» für «Freiaufnahmen» heraus. Der «Nudelkasten» begleiten den «Mann im weissen Kittel» immer, wohin er auch gehen mag. Der Direktor, der den internationalen Namen «der Alte» trägt, nennt in Gedanken den Hilfsregisseur nur «Schlottenschammes». Er arbeitet mit «Blenden, Illusionen, Bluffs, Tricks, Sensationen, Visionen, gestellten Dekorationen», nebenbei legt er noch besonderen Wert auf «plastische Projektion» (obwohl das Problem bis heute noch nicht gelöst ist). Morgen hat er «Aufnahme», gestern hat er «400 Mtr. gedreht», morgen «bereitet er einen neuen Film vor» und falls das Geld noch langen sollte, lässt er einzelne Bilder «viragieren», auf gut Deutsch heisst das: Wald und Wiese spinatgrün, Frühlingssonne dottergelb und Feuer kitschig rot. Nach der An-

sicht Max Macks, dass der beste Regisseur am meisten die Schere benutzt, «schneidet» er mit wahrer Wollust, oder «klebt» mit der niedlichen Kleberin zusammen eine Szene ein.

Im Glashausbetrieb herrscht ein besonders anziehender Ton. Als «Filmduse» bezeichnet man eine minderwertige Solospielerin, die ein jeder Regisseur dem andern mit den Worten zuschiebt: «Film du se!» «Er» ist der Hauptdarsteller, «sie» die «Diva» oder «die ausgleichende Gerechtigkeit». Das Auto existiert nur noch im «Thespiskarren». Wenn der Regisseur in Wut gerät, dann flüstern die Glashäusler «zum Totlächeln» oder «der Graue ist in Virage». Wenn sie aber selber in Streit geraten, fallen Worte wie «Flimmerfunze» oder «Nulpe». Für «Statist» hört man nur «Ballkleid, Frack» oder «Graf von Kinemato». Dafür rächt sich dieser wieder, indem er den «Solomimen» zynisch «Kulissendrucker», oft auch «Indengrundundbodenspieler» tituliert. Der «Operateur» heisst nicht «Vorfürher», sondern «Verführer», sein Abteil «Verführungsstübchen». Der «Filmzensor» trägt das schmeichelhafte Attribut «Scherengustav», der «Beleuchter» wird nur «Jupiter» gerufen. Der Friseur heisst «Anschwärzer», der Kunstmaler «Tapezierer» und der Ballettmeister «Foxtrottel». Die «flimmernde und zappelnde Leinwand» ist «die Windel», auf welcher der Film, «das Licht der Kinowelt» erblickt. Als letzte bekommt die Billetverkäuferin einen schmeichelhaften Namen angehängt, nämlich: «Die Dame ohne Unterleib».

Diese kleine Aufstellung kann ad infinitum beliebig verlängert werden. Jeder beim Film tätige «Bonze» hat Anspruch auf eine charakteristische Bezeichnung. Ein Zukunftstraum, dass einmal ein von den «Filmmusen» geküsster «Literastentiker» (Filmschriftsteller) ein ausführliches Lexikon über Filmdeutsch herausgäbe, so dass es den Gymnasiasten von 1930 möglich sein würde, neben Griechisch, Lateinisch, Hebräisch, Englisch und Französisch auch — Kinoisch zu lernen.

E. J.